

Der Davidsthurm in Jerusalem.

Neu untersucht, gemessen und gezeichnet

von

Baurath **C. Schick** in Jerusalem.



In der berühmten Beschreibung von Jerusalem durch JOSEPHUS (Bell. jud. V, 4) findet sich nicht bloss eine Angabe über die Zahl der Thürme, welche in der damaligen Zeit in die Stadtmauer eingefügt waren, sondern sogar eine ziemlich detaillirte Schilderung dieser Bauwerke. Das Bild, welches JOSEPHUS von den Thürmen entwirft, weicht jedoch von der Vorstellung, die wir von einem solchen Bau haben, wesentlich ab. Wir stellen uns einen Thurm als ein hohes, festes, verhältnissmässig schlankes Gebäude vor, das innen hohl ist und sich in Stockwerke abtheilt, die durch innere Treppen mit einander verbunden sind. JOSEPHUS hingegen schildert die Thürme zunächst als massive Würfel, auf welche dann ein Oberbau mit inneren Räumlichkeiten aufgesetzt war; zu diesen führten Treppen von aussen hinauf. Selbst die Wasserreservoirs lagen nach seinen Angaben nicht unten im Boden oder in dem soliden Unterbau, woselbst man sie heute stets anbringt, sondern befanden sich in der Höhe.

In der That stehen heute noch an einigen Stellen der Stadtmauer (im Nordwesten und Nordosten) Thürme auf frei aus dem Felsen ausgehauenen Würfeln. Bei Abräumungen am Südwesthügel hat man neben der Schule des protestantischen Bischofs Gobat ähnliche Felswürfel gefunden, und es ist nun festgestellt, dass der Felswürfel, auf welchem das Speisezimmer dieses Instituts steht, die Südwestecke der alten Stadt gebildet hat. Zu dem bezeichneten Punkte führen Felsentreppen von aussen hin-

auf, und etwas oberhalb befanden und befinden sich noch Cisternen¹⁾.

Aus diesem Thatbestande zieht Lieut. CONDER den Schluss, dass alle Thürme auf solchen Felswürfeln ruhten. Aus JOSEPHUS geht jedoch deutlich hervor, dass allerdings alle Thürme solide Basen hatten, dass aber diese bei manchen derselben aus grossen Quadern zusammengesetzt waren. Dies ist durchaus natürlich; denn wo das Terrain an niedrigen Stellen oder Thalanfängen es nicht zulies, diese Würfel aus dem soliden Felsen zu hauen, mussten solche Unterlagen nothwendiger Weise künstlich hergestellt, aufgebaut werden. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt die Bemerkung des TACITUS²⁾, dass alle Thürme in grösserer Entfernung gleich hoch erschienen seien, ihre eigenthümliche Bedeutung.

JOSEPHUS bezeichnet als das durchschnittliche Maass dieser Thurmbasen oder Würfel zwanzig Ellen, sowohl für die Länge, als auch für die Breite und Höhe derselben. Diese Angabe findet sich auch bei der Beschreibung des Thurmes Mariamne, dagegen lauten für die beiden andern königlichen Thürme, Hippicus und Phasaël, die Zahlen höher, wie wir hernach sehen werden³⁾. Die Maasse der Steinwürfel, welche wir noch heute vor uns haben, sind folgende:

Von den Eckthürmen misst derjenige an der SW.-Ecke der Stadt (bischöfliche Schule) 13,50 m = 26 Ellen, derjenige an der NW.-Ecke der Stadt 22,00 m = 42 Ellen, der Burdsh Laqlak an der NO.-Ecke der Stadt 12,00 m = 22¹/₂ Ellen. Die Zwischenthürme messen im Durchschnitt stark 10 m, also ungefähr 20 Ellen, wenn die Elle zu 20³/₄ englischen Zollen, oder wie in der Ordnance Survey, 100 Meter zu 190 jüdischen Ellen angesetzt werden.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, dass die Angabe des JOSEPHUS für die gewöhnlichen Thürme (20 Ellen) ihre Richtigkeit hat, dass aber die Eckthürme etwas grösser waren. Letzteres gilt auch von den Thürmen Hippicus und Phasaël. Vom Unterbau des Hippicus sagt nämlich JOSE-

1) Vgl. Wilson's Ordnance Survey 1865, p. 61; Recovery of Jerusalem, p. 250. Quarterly Statem. 1875, pp. 8 ff. 82 ff. 2) Histor. V, 11. 3) Bell. jud. V, 4, 3.

PHUS, er sei 25 Ellen lang und breit und 30 Ellen hoch gewesen, dazu ganz massiv aus grossen Quadern errichtet. Ueber demselben befand sich eine 20 Ellen hohe Cisterne zur Aufnahme des Regenwassers; auf dieser erhoben sich zwei in verschiedene Gemächer getheilte Stockwerke von 25 Ellen Höhe; den Abschluss bildeten zwei Ellen hohe Zinnen und drei Ellen hohe Brustwehren. Im ganzen war der Thurm 80 Ellen hoch. Der Phasaël maass 40 Ellen nach allen Dimensionen; über seinem ebenfalls massiven Unterbau lief, verschieden von der Art der andern Thürme, ringsum eine 10 Ellen hohe, geschützte Galerie, über welcher sich in der Mitte ein zweiter Thurm erhob, der kostbare Gemächer, ja sogar ein Bad enthielt. Das Ganze hatte das Aussehen eines königlichen Schlosses. Die Gesamthöhe des Thurmes belief sich auf 90 Ellen; er übertraf an Umfang den grossen Leuchthurm auf der Insel Pharos bei Alexandria, dem er sonst glich. Wenn JOSEPHUS im folgenden Abschnitt (Bell. jud. V, 4, 4) auch die Grösse der zu jenen massiven Unterbauten verwendeten Quadern erwähnt, so scheint darin entweder ein Missverständniss oder eine Uebertreibung vorzuliegen. Er sagt nämlich, die Thürme hätten nicht aus gewöhnlichen Steinen oder aus solchen Felsblöcken bestanden, die von Menschen könnten getragen werden; es sei vielmehr das weisse Marmorgestein ausgehauen und Stücke von 20 Ellen Breite und 5 Ellen Höhe so zusammengefügt worden, dass jeder Thurm wie ein Felsen ausgesehen habe, der aus dem Boden hervorgewachsen und dann erst durch menschliche Hand zu dieser regelmässigen Form behauen sei. Steine von diesen Dimensionen, d. h. von 1000 Cubikellen, hat man bis jetzt in Jerusalem vergeblich gesucht. Der längste der an der Tempelmauer befindlichen Quadern hat eine Länge von $7\frac{1}{2}$ m oder ungefähr 14 jüdischen Ellen, seine Höhe beträgt jedoch kaum zwei Ellen, so dass sich ein Gesamttinhalt von höchstens 60 Cubikellen ergibt. Der höchste der bis jetzt gefundenen Quadern ist ungefähr $3\frac{1}{2}$ jüdische Ellen (6 Fuss 1 Zoll) hoch, seine Länge beträgt jedoch kaum 7 Ellen; er enthält also bloss 50 Cubikellen. Die von JOSEPHUS beschriebenen Quadern müssten demnach gegen siebenzehnmal so gross gewesen sein, als die grössten, welche man heute findet. Dies ist kaum glaublich. Der Mariamne-Würfel, welcher nach allen Dimensionen 20 Ellen maass, hätte auf diese Weise bloss aus vier Steinlagen zu

je zwei Steinen, also im ganzen aus acht Steinen bestanden, der Hippius-Würfel aus sechs Lagen zu je $2\frac{1}{2}$ Steinen, also im ganzen aus 15 Quadern (noch dazu von ungleicher Grösse!), der Phasael endlich aus acht Lagen zu je acht Steinen, im ganzen also aus 64 Quadern. Es ist zu vermuthen, dass JOSEPHUS, wenn die Bauart der Thürme derartig gewesen wäre, die Zahl der Steinlagen angegeben hätte. Jedoch kann diese Schwierigkeit vielleicht folgendermaassen gelöst werden. JOSEPHUS geht bei seinen schätzbaren, doch etwas spärlichen Notizen nie genug ins Detail ein, sondern bewegt sich in allgemeinen Ausdrücken und hascht nach Effect¹⁾. Nun ist, was den vorliegenden Fall betrifft, schon oben constatirt, dass für manche Mauerthürme Jerusalem's in der That Felswürfel von 20 Ellen Länge hergestellt wurden. Da aber dieselben in Folge localer Terrainverhältnisse nicht immer vollkommen aus dem Felsen herausgehauen werden konnten, so mussten gewisse Stellen mittelst Quadern ausgefüllt werden. Die Arbeit geschah in der Weise, dass erst, nachdem der ganze Bau hergestellt war, die Ornamentirungen angebracht wurden, d. h. es wurden die bekannten jüdischen Fugenränder hineingemeisselt, sowohl in die Felsenstücke, als in die Steinquadern. Dass die Juden den Felsen bisweilen wirklich in der angegebenen Weise bearbeitet haben, beweist namentlich ein Felsengrab in der Nähe von Scha'fat. In Folge dieser Behandlung konnten sich an den von uns besprochenen Bauten nun allerdings Werkstücke ergeben, die 20 Ellen lang, 10 Ellen breit und 5 Ellen hoch waren — in der That kann man noch an den uns zugänglichen Steinwürfeln beobachten, dass der Felsen fünf Ellen emporragte; aber die nachträglich eingemeisselten Scheinfugen stellen, in Uebereinstimmung mit den weiter oberhalb aufgeführten wirklichen Quadern, kleinere und niedrigere Steine dar. Auf diese Weise mögen sich die kurzen Angaben des JOSEPHUS mit der Wirklichkeit in Harmonie bringen lassen.

In dem sogenannten »Davidsthurme« haben wir nun ein zuverlässiges Modell eines alten Jerusalemer Thurmes vor uns, wie meine neuesten Untersuchungen beweisen.

1) Anm. d. Redactors: Ueberhaupt übertreibt Josephus gern bei Zahlenangaben.

Bereits im Jahre 1838 hat ROBINSON (Palästina II, p. 95 ff.) darauf aufmerksam gemacht, dass dieser Thurm schon für das ungeübte Auge entschiedene Merkmale eines höheren Alterthums enthalte. Seiner Meinung, dass die grossen fugengeränderten Steine des unteren Theiles allem Anschein nach sich noch an ihren ursprünglichen Stellen befänden, haben seitdem viele Sachverständige beigestimmt. Auch als TH. DRAKE (in meiner Begleitung) den Thurm im Januar 1874 untersuchte, erhielt derselbe den Eindruck, dass die Steine des Unterbaues noch in ihrer ursprünglichen Lage seien, und nicht etwa ein Wiederaufbau mit Benützung älteren Materials statt gefunden habe ¹⁾. ROBINSON bemerkt sodann weiter, dass der Beschauer sofort an die Ueberreste der alten Mauer rings um den Tempel erinnert werde; nur seien bei dem Thurme die Quadern etwas kleiner als dort. Aus der Vergleichung seiner Beobachtungen mit dem Bericht des JOSEPHUS über den Thurm Hippius zieht er den Schluss, dass der untere Theil des sog. Davidsthurmes wahrscheinlich ein Ueberbleibsel dieses von Herodes errichteten Thurmes sei, welchen Titus nach dem Bericht des JOSEPHUS bei der Zerstörung der Stadt habe stehen lassen, und macht die Lage des Thurmes und die anscheinende Festigkeit des antiken Theiles zu Gunsten seiner Meinung geltend. Allein Titus liess nicht nur den Hippius, sondern auch den Phasacl und Mariamne mit dem westlichen Theil der Ringmauer stehen ²⁾; ferner dehnt JOSEPHUS das Merkmal, dass die Basis massiv sei, ebenso auf die anderen Thürme aus, auch kann man die Behauptung, dass die Lage des Davidsthurmes für den Hippius passe, mit guten Gründen bekämpfen; hauptsächlich aber sind es die Maasse des Davidsthurmes, welche gegen diese Annahme sprechen. Bereits im Jahre 1847 hat FERGUSSON mit Recht auf diese Verhältnisse aufmerksam gemacht und zu zeigen versucht, dass wir im Davidsturm den Phasacl vor uns haben. Auch CONDER ist dieser letzteren Ansicht beigetreten ³⁾. In der That wohl mit Recht; denn der Hippius bildete eine Ecke und stand wahrscheinlich hart neben dem jetzigen Jāfathore. Doch davon später!

Was das Innere des Thurmes betrifft, so berichtet ROBINSON (a. a. O.), der begleitende Officier habe ihm erzählt, dass es nach

1) Quarterly Statem. 1874, p. 64 f.

2) Josephus, bell. jud. VII, 1, 1.

3) Quarterly Statem. 1875, p. 89.

einer unter ihnen vorhandenen Tradition in dem Thurme früher einen unterirdischen Gang gegeben habe, von dem jedoch jetzt Niemand mehr etwas wisse. Allerdings müssen demjenigen, der das Gebäude von Aussen betrachtet, nothwendig immer wieder Zweifel aufsteigen, ob das Mauerwerk denn wirklich massiv sein und gar keinen, wenn auch noch so kleinen, inneren Raum enthalten sollte. Daher erzählt DRAKE (a. a. O.), seine Hauptabsicht bei der Untersuchung des Thurmes sei gewesen, irgend ein Mittel ausfindig zu machen, durch welches die Frage nach der Solidität des Baues endgiltig entschieden werden könne. Eine sorgfältige Prüfung des Aeusseren habe ihn zu der Ansicht gebracht, dass nur das Oeffnen eines kleinen Fensters nicht weit unterhalb des modernen Aufbaues einen Zugang in das Innere ermöglichen würde. Er erwähnt dann noch die Tradition, Ibrāhīm Pāschā habe einen Eingang in den Thurm brechen lassen, sei aber durch hervorbrechende Feuerflammen am weiteren Eindringen verhindert worden. Wenn auch das Letztere eine gewöhnliche Fabel ist, so kann man doch in der That noch bemerken, an welcher Stelle Ibrāhīm Pāschā versucht hat, den Thurm zu öffnen.

Bereits früher erzählte mir ein Unterofficier, mit welchem ich die Angelegenheit besprach, er habe oben in der Mitte des Thurmes — wahrscheinlich war er dazu durch ein Bachschisch von fränkischer Seite verleitet — einmal bei Nacht gegraben und sei ungefähr bis in die Tiefe einer Elle vorgedrungen, habe aber nichts als Erde gefunden; für seinen Vorwitz habe er darauf die Bastonade erhalten. Vor kurzem war nun aber doch die Zeit, auch das Problem dieses Thurmes zu lösen, gekommen. Bei dem Pāschā wurde nämlich durch seinen Secretair (einen Israeliten) das Interesse dafür geweckt. Er ging von der Ansicht aus, dass, wenn Schätze in dem Thurme liegen sollten, es gerathen wäre, dieselben zu heben, bevor die Russen im Anmarsche wären. Da nun zugleich einige Reparaturen am Thurme gemacht wurden, ertheilte er mir den Auftrag, zu untersuchen, ob sich nicht ein Eingang ins Innere entdecken liesse. Ich öffnete zunächst das von TH. DRAKE erwähnte kleine Fenster, sowie noch mehrere andere fensterartige Stellen, die mit kleinen Steinen vermauert sind, fand jedoch, dass an allen diesen Stellen bloss die Quadern verwittert und ausgebröckelt, und die dadurch entstandenen

Oeffnungen mit kleineren Steinen wieder ausgeflickt worden sind. Der Rest der Quadern war stets noch vorhanden; ein Eingang ins Innere zeigte sich nirgends. Jedoch gelang es, durch die Fugen der Quadern eine Eisenstange hineinzustossen, an deren vorderem Ende sich ein kleiner Haken befand. Durch Hin- und Herziehen der Stange und Drehung des Hakens konnte constatirt werden, wie tief die einzelnen Steine in das Mauerwerk hineingreifen. Dass ich keinen Eingang in das Innere finden würde, sagte mir der commandirende Officier der Burg im voraus; er erbot sich jedoch, mir in der Burg eine Stelle zu zeigen, aus welcher öfters Wind herauströme. Er führte mich nun in das grosse, auf den massiven Unterbau aufgesetzte Gemach des Davidsturmes, welches jetzt gewissermaassen als eine dem David geweihte Moschee gilt, da es traditionell als dessen Wohnstätte, von welcher er auch die Bathseba gesehen haben soll, betrachtet wird. Im Innern dieses Gemaches zeigte mir der Officier ein nun verstopftcs kleines Loch. Hier liess ich nachgraben und fand eine kleine Senkgrube, die als solche zu der Zeit gedient hatte, wo der obere Theil des Thurmes noch bewohnt wurde, was seit vielen Jahren nicht mehr der Fall ist. In geringer Tiefe stiessen wir auf einen geebneten, felsartigen grossen Stein; an den Seiten zeigten sich ebenfalls grosse senkrecht gehauene Quadern (Tafel I und II *N*). Aus den Fugen derselben strich in der That ein Windzug hervor.

In geringer Entfernung von dieser Stelle, in der Mitte des Thurmes liess ich hierauf den Boden des Gemaches durchbrechen (Tafel I und II *M*) und hinuntergraben, in der Hoffnung, hier auf ein Gewölbe zu stossen, welches ich durchbrochen haben würde. Meine Hoffnung wurde indess getäuscht; ich fand anfänglich bloss Erde, dann kleine Steinsplitter (Abfall beim Behauen von Steinen). Da das Tiefergraben durch diese Beschaffenheit des Bodens sehr erschwert wurde, war ich, um das Einrutschen der Seiten zu vermeiden, genöthigt, die Grube mit Brettern auszuscalen. In einer Tiefe von 1,80 m stiessen wir auf einen felsartigen Quaderstein, ganz im gleichen Niveau mit dem Boden der oben beschriebenen Senkgrube. Glücklicherweise konnten wir an den Seiten des Quadersteins tiefer hinuntergraben und aufs neue ausschalen. Als wir jedoch in eine Tiefe von 2,60 m gelangt waren, war es, wenn wir nicht kostspielige Einrichtungen

treffen wollten, unmöglich, weiter zu graben, da auch das Nachrutschen des Schuttes hinderlich war. Ich liess daher eine Eisenstange hinuntertreiben; diese drang noch 1,70 m ein, bis in eine Gesamttiefe von 4,30 m und stiess dort auf einen Stein, wie auf Felsboden, auf (Tafel II *P*).

Bei weiteren Untersuchungen fand ich an der Westseite des Thurmes zu meiner grossen Freude eine kleine Oeffnung in der vierten Steinlage (von oben gezählt). Hier war von den Türken ein modernes Nebengebäude angehängt worden, das aus zwei Zimmern bestand; dasselbe war, weil man versäumt hatte, es zu repariren, im vergangenen Winter eingestürzt. Hinter demselben fand sich nun eine Oeffnung (Tafel II u. III, *O*), welche sich ein wenig über den Schutt erhob. Ich liess denselben wegschaffen und die Oeffnung erweitern; hier fand ich einen Gang, der ostwärts bis ganz nahe in die Mitte des Thurmes hineinführte (Tafel II u. III, 2 *L*). Der Gang ist roh, etwas gekrümmt und spaltet sich im Innern in zwei Arme. Er ist genau eine Steinlage (1,25 m) hoch, aber an einigen Stellen von ungleicher Breite, jedoch so, dass man überall bis an die Enden hindurch gehen kann. Die Quadersteine der vierten Lage bilden die Seiten, die der fünften Lage den Boden und die der dritten Lage die Decke des Ganges. Innerhalb desselben konnte ich genau beobachten, wie auch hier die Steine behauen und ohne Mörtel über einander geschichtet sind. Da mich, wie schon gesagt, der Gang bis ganz nahe unter den oben beschriebenen Schacht *M* führte, so erhielt ich nun die Gewissheit, dass die Eisenstange, welche wir eingetrieben hatten, wirklich auf einen grossen Stein aufgestossen war.

An der Ostseite des Thurmes, nahezu in der Mitte und ebenfalls bei der vierten Steinlage glaubte ich eine ähnliche Oeffnung wahrzunehmen, wie die an der Westseite aufgefundene. Ich liess daher ein Gerüst aufstellen und die kleinen Steine, mit welchen die Oeffnung vermauert war, ausbrechen. Jedoch wurde meine Hoffnung, hier ebenfalls einen entsprechenden Gang zu entdecken, getäuscht. Die Oeffnung erwies sich als ähnlich denen der oben erwähnten Stellen: es lag hier der Rest einer Quader noch unversehrt da, während ihr versehrter Theil mit den kleinen Steinen ausgemauert war. Bei dieser Gelegenheit konnte ich beobachten, dass an dem Thurme die Steine der Ostseite auffallender Weise viel mehr gelitten haben, als die der an-

dem Seiten. Doch ist auch die Südseite im Ganzen schlechter erhalten, als die Nord- und Westseite, obgleich die letzteren gerade der Witterung am meisten ausgesetzt sind. Selbst an der West- und Südseite sind indessen die Steine noch ziemlich wohl erhalten und nur theilweise in Folge von Erdbeben und Blitzschlägen geborsten. Ich erkläre mir die Differenz dadurch, dass auf der gegen die Stadt gerichteten Ostseite die Steine einmal bei einem grossen Brande gelitten haben mögen. Hitze macht die Aussenseite der Kalksteine — denn solche haben wir hier vor uns — zuerst springen; grössere Hitze verwandelt sie sodann in Kalk.

Die nach der Aussenseite gerichteten Quadern sind mit ihren Fugen sehr nahe an einander gerückt. Im Innern ist dies nicht überall mit gleicher Sorgfalt geschehen, die Fugen sind hier öfters weiter. Die Quadern sind, ohne Mörtel, so aufgebaut, dass stets der obere quer über den unteren gelegt ist. Auf diese Weise ist eine vollkommen regelrechte Verbindung derselben durch den ganzen Thurm hergestellt. Die Steine sind meist an allen sechs Seiten gleich eben und rechtwinklig abgearbeitet, nur manchmal ihre nach innen gekehrten Enden weniger sorgfältig behandelt. Die Quadern sind beinahe alle von gleicher Höhe, nämlich 1,25 m (ungefähr $2\frac{1}{2}$ jüdische Ellen); ihre Breite beträgt etwa ebenso viel, ihre Länge jedoch das Doppelte (ungefähr fünf jüdische Ellen); der allerlängste Stein misst nicht mehr als sechs Ellen. Tafel III, 2 stellt den Grundriss der vierten Steinlage (von oben) dar. Alle schattirten Steine sind darauf nach dem wirklichen Befund eingezeichnet, die weiss gelassenen nach Conjectur, so weit die ober- und unterhalb der vierten Lage befindlichen Steine Anhaltspunkte darboten. Ebenso sind auf Tafel II die Steine theilweise nach dem wirklichen Befund, theilweise bloss nach Conjectur eingezeichnet. Wenn man die oben angegebenen Maasse der Quadern mit den von JOSEPHUS berichteten vergleicht, so erscheinen die ersteren als klein. Immerhin haben wir es jedoch mit Steinen zu thun, welche Menschen nicht tragen, jedenfalls nur mit Ueberwindung von Schwierigkeiten in solche Höhe hinaufschaffen konnten. Ein solcher Stein hat nämlich eine Schwere von 13.500 Kilogramm, da ein Cubikcentimeter 3 Gramm wiegt. Auch erscheinen die Steine dem Beschauer, welcher vor dem grossen massiven Thurme steht, bedeutend. Nach aussen

hin zeigen die Steine, da sie quer über einander liegen, theils ihre Breitseiten, theils ihre schmaleren Seiten, wie aus den Plänen ersichtlich ist. An der Langseite des Thurmes wird eine Lage durch elf Quadern, nämlich je fünf in die Länge und je sechs in die Breite gelegte Steine gebildet, an der Querseite des Thurmes enthält jede Lage je acht Quadern. Wie viele Steinlagen noch im Boden stecken, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Man vergleiche die ZIMMERMANN-SCHICK'schen Karten und Pläne zur Topographie des alten Jerusalem, Tafel I. Aus vielen Vergleichen und Messungen ergibt sich jedoch, dass unter dem Boden des jetzigen Grabens sich immerhin noch sechs Steinlagen mit einer Tiefe von 7,50 m befinden müssen. Die Gesamtsumme der zum Bau des Thurmes verwendeten Quadern würde sich also auf 1600 Steine belaufen. Wenn man den jetzigen 10 m hohen Ueberbau nicht in Betracht zieht, dagegen die im Boden verborgenen Steinlagen mitrechnet, so hat der Thurm eine Höhe von 20 m, eine Breite von 17 m und eine Länge von 21,40 m. Da 20 m ungefähr 38 jüdischen Ellen gleich sind, so stimmen die Maasse des Davidthurmes am besten mit den von JOSEPHUS für den Phasael gegebenen (40 Ellen nach allen Dimensionen) überein.

Durch alle diese Nachforschungen war ich in die Lage versetzt, ein genaues Bild des Thurmes zu entwerfen, und dasselbe in den beifolgenden Zeichnungen, in Plan, Aufriss und Durchschnitt zur Anschauung zu bringen. Wenn dabei auch noch einige Angaben auf Conjecturen beruhen, so ist doch die Frage über das Innere des Thurmes hiermit endgiltig entschieden. Vielleicht mag sich da und dort, in dieser oder jener Steinlage noch ein ähnlicher Gang finden, wie der von mir entdeckte; doch wird ein solcher von keinem weiteren Interesse sein und nicht mehr wesentlich zur Lösung der Frage beitragen. Der Thurm ist also in der That massiv, aus lauter über einander gelegten Quadersteinen hergestellt. Da dieselben nicht durch Mörtel mit einander verbunden sind, so durchstreicht die Luft den ganzen Thurm und erhält ihn trocken und gesund. Der Grund, warum man den Thurm so ohne einen inneren Raum baute, war wohl der, dass man auf diese Weise den Feind verhindern wollte, ohne grosse Anstrengung in das Gebäude einzudringen. Das obere Ende der Treppe konnte mit leichter Mühe abgeschlossen und durch Steine gesperrt werden. Wer auf einem solchen soliden

Steinblöcke nach der Art dieses Thurmes sich befand, geschützt durch Brustwehren und wohllich eingerichtet, war bei einiger Wachsamkeit überhaupt vor Gefahr durchaus gesichert!

Mehrere Steinlagen des Unterbaues sind, wie schon gesagt, durch neuere Nebenbauten und Schuttanhäufungen verdeckt. Die schrägen Böschungsmauern, welche vom Graben aufsteigen, sind jedenfalls nicht so alt, als der Thurm, sondern verhältnissmässig neu. Dass sie spätere Zuthat sind, ist der Meinung derer gegenüber zu betonen, welche behaupten, dass sie ein hohes Alter hätten, oder dass sie, wie WILLIAMS¹⁾ urtheilt, aus Felsen beständen. Letzteres ist ein Irrthum; sie sind durchweg gemauert. Auch der Oberbau, welcher über dem massiven »Thurme« aufgeführt ist, ist verhältnissmässig neu; jedoch giebt er ein ziemlich treues Bild der Verhältnisse eines alten Thurmbaues, auch was die Treppen und Zinnen betrifft. Ausser Wohnungen und einem grossen »Saal« enthält dieser Oberbau auch heute noch eine Wasser haltende Cisterne (s. Tafel I und II). Cisternen bringt man heut zu Tage immer in den untersten Stockwerken, wo möglich unter dem Boden an. Es fällt sehr auf, dass die Alten Cisternen in solcher bedeutenden Höhe anlegten; war diese Lage doch weder für die Frischerhaltung des Wassers, noch für die Trockenheit des ganzen Baues günstig. Zwingende Gründe müssen hier vorgelegen haben; wahrscheinlich fühlte man sich sicherer, wenn man das Wasser unmittelbar bei der Hand hatte.

Was die Tafeln betrifft, so habe ich auf Tafel I und II die Umgebung des Thurmes etwas weiter ausgeführt, weil sich dadurch eine deutliche Vorstellung von der Art und Weise mittelalterlicher Befestigungsbauten in Palästina ergibt. Die ganze Burg ist von einem Graben umgeben (vgl. überall Tafel I und II). Ausserhalb desselben läuft eine Brustwehr. Nach innen zu findet sich eine Böschungsmauer, auf welcher die Batterien angebracht sind. Hinter derselben erheben sich die höheren Bauwerke und Thürme, welche in mehrfach unregelmässiger Lage kreisförmig den Schlosshof begrenzen. Den Eingang zur Burg bildet zunächst ein Thorthurm; daselbst befindet sich die Wache. Mittelst einer Rampe gelangt man von Osten, von der Stadt her zu diesem Eingange. Hinter dem Thurme überschreitet man auf einer

1) The holy City (London 1849) II, p. 16 ff.

hölzernen Zugbrücke den Graben und gelangt zu einem Gegen-
thor (s. Tafel I und II), hinter welchem die etwas erhöhte Batterie
liegt. Eine Rampe führt zu derselben von Westen her empor
(s. Tafel I). Dann folgt (Tafel I) wieder ein Graben, der jetzt
mit einer Steinbrücke (früher Zugbrücke) überspannt ist, und
nun gelangt man in das eigentliche Bauwerk; zunächst in eine
Vorhalle *Q* (Tafel I), woselbst sich wieder eine Wache und auch
etliche Geschütze befinden; sodann im rechten Winkel durch ein
Thor *R* (Tafel I), welches auch heute noch geschlossen wird; in
alten Zeiten konnte hier ein Palisadenfallthor herabgelassen
werden. Wieder im rechten Winkel nach links abbiegend, er-
reicht man ein weiteres verschliessbares Thor *S* (Tafel I) und ge-
langt durch dasselbe in eine sechseckige, mit einer Kuppel ge-
deckte Halle (s. Tafel I und II). Von hier aus führen Thore nach
verschiedenen Punkten der Burg. Den Thoren gegenüber sind
meistens Schiessscharten angebracht, aus welchen die Besatzung
den Zugang durch dieselben mit ihren Geschossen bestreichen
konnte; es muss bei guter Vertheidigung fast unmöglich gewesen
sein, durch die Thore den Eintritt zu erzwingen. Nach Norden zu
kommt man zu der Treppe *T* (s. Tafel I, II und III, 1), welche
von aussen zu dem Davidsturm hinaufführt. Durch den Ein-
gang *K* (Tafel I, II und III, 1) gelangt man in denselben. Leider
ist das Innere der heutigen Burg sehr vernachlässigt; im Hofe,
der durch viele Einbauten entstellt worden ist, sind Mauern
und Häuser eingestürzt, hier und dort liegen Schutthaufen, das
Ganze befindet sich im Zustande des Verfalls. Dagegen sind die
äusseren Mauern und die Thürme wohl erhalten. Reisende be-
suchen bisweilen den Davidsturm, weil man von der Terrasse
desselben eine schöne und umfassende Aussicht geniesst. Man
sieht nicht bloss die Stadt nebst ihrer Umgebung, sondern selbst
ein Stück des todtten Meeres.

PLAN des DAVIDSTURMES zu JERUSALEM

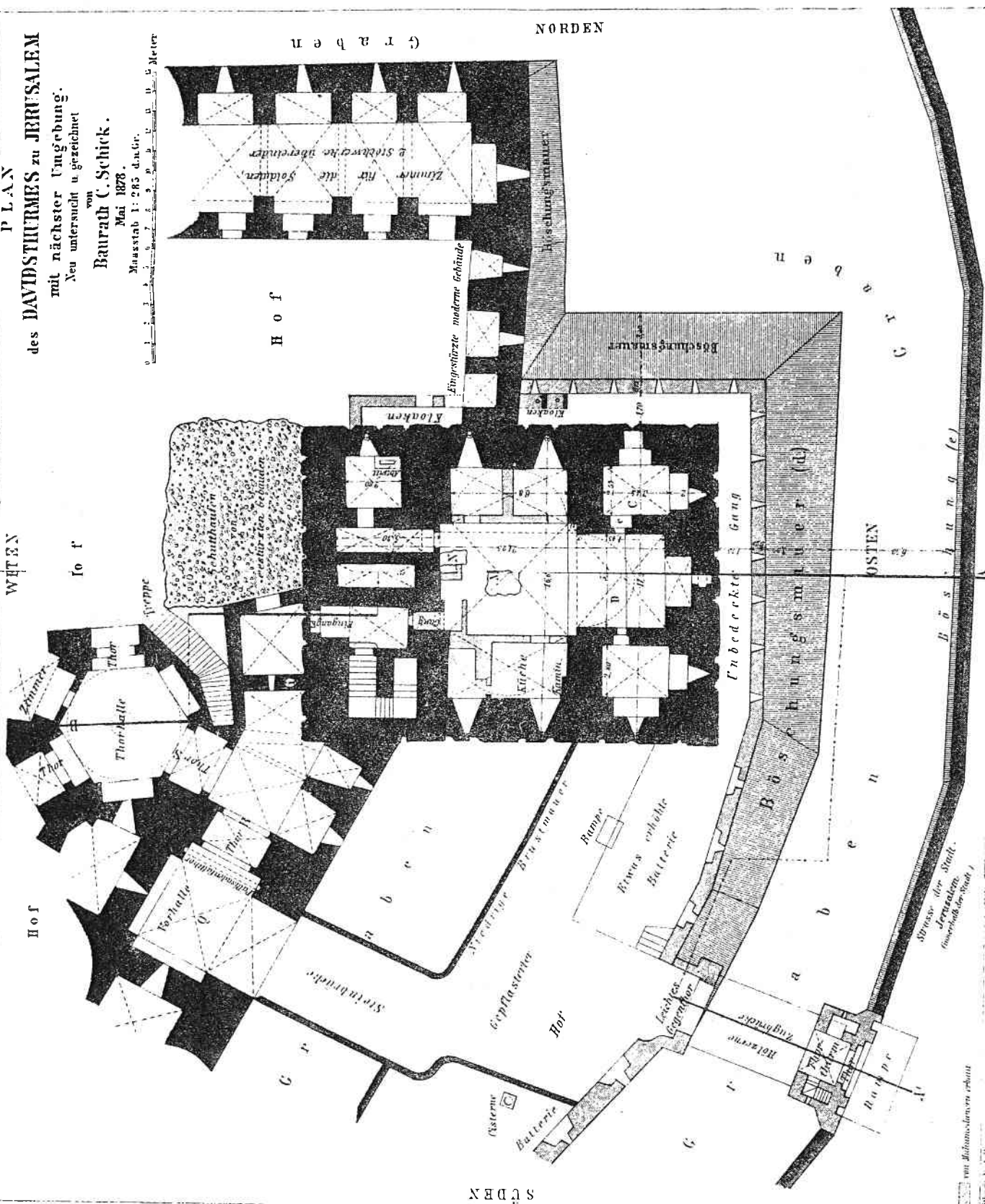
mit nächster Umgebung.
Neu untersucht u. gezeichnet

von
Baurath C. Schick.

Mai 1878.

Maassstab 1:285 d. Gr.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 Meter



von Wilhelm Leinweber entworfen
Kupfer-Abdruck von

Leipzig, in Commission bei E. Biedel
1879.

Durchschnitt & Aufriss des DAVIDSTURMES zu JERUSALEM.

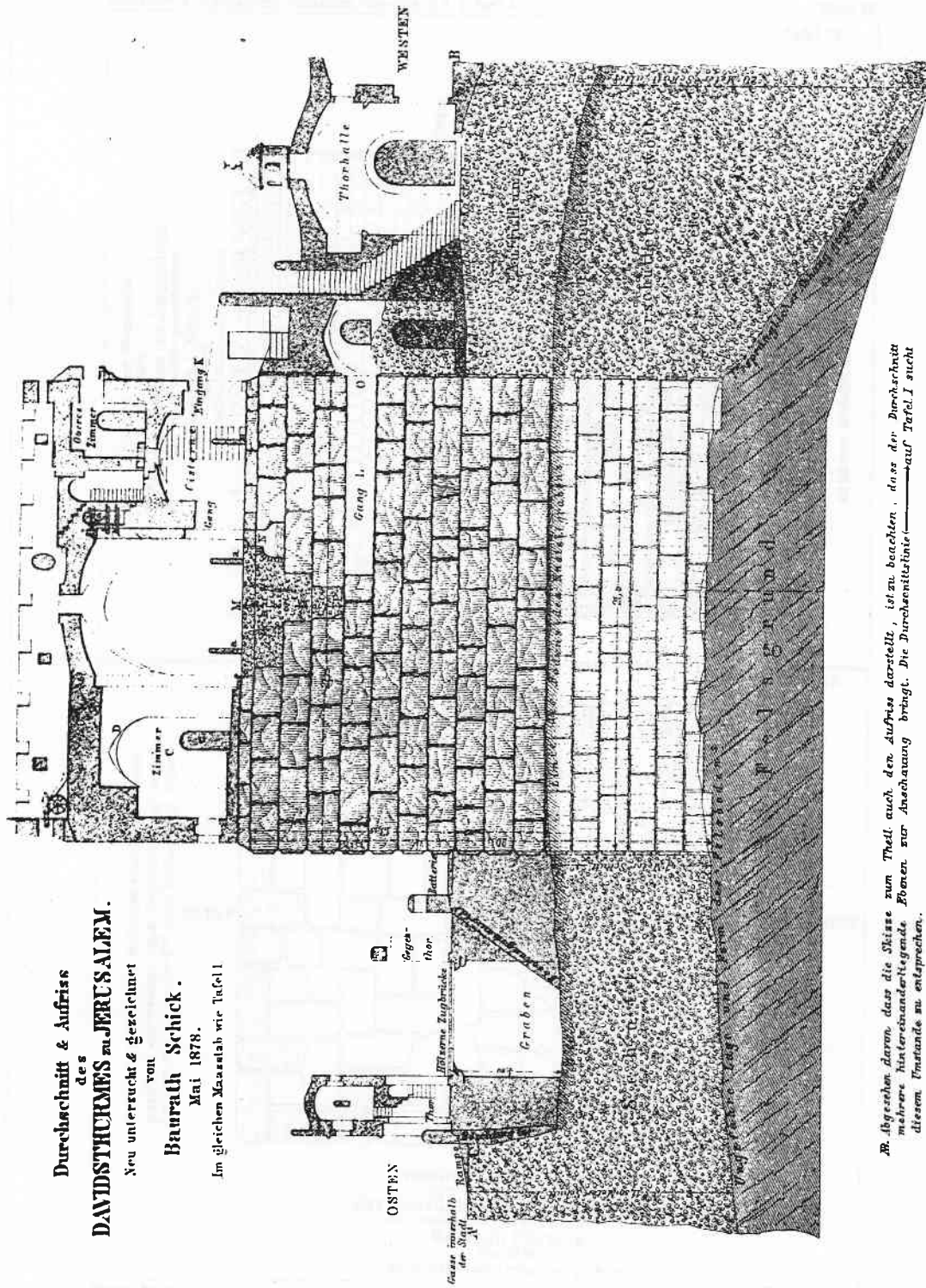
Von untersucht & gezeichnet

von

Baurath Schick.

Mai 1878.

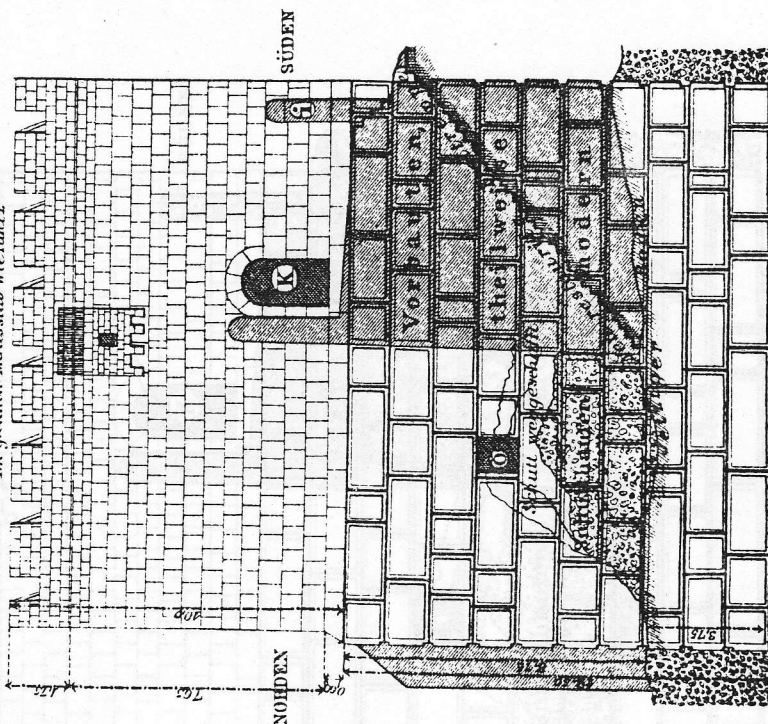
Im gleichen Maasstab wie Tafel I



Es ist zu beachten, dass die Skizze zum Theil auch den Aufriss darstellt, ist zu beachten, dass der Durchschnitt mehrere hinstreichende Ebenen zur Anschauung bringt. Die Durchschnitte auf Tafel I sucht diesem Umstande zu entsprechen. Die Steine sind theils nach wirklichem Befund gezeichnet, theils nach Conjectur, wie sie die Aussenseite ringsum, der Grundriss der 4^{ten} Lage von oben, sowie die darüber und darunter befindlichen Lagen ergaben.

Aufriss der Westseite
des
Davidsthurmes zu Jerusalem.
Neu untersucht u. gezeichnet von
Baurath C. Schück.

Mai 1878.
Im gleichen Maasstab wie Tafel I.

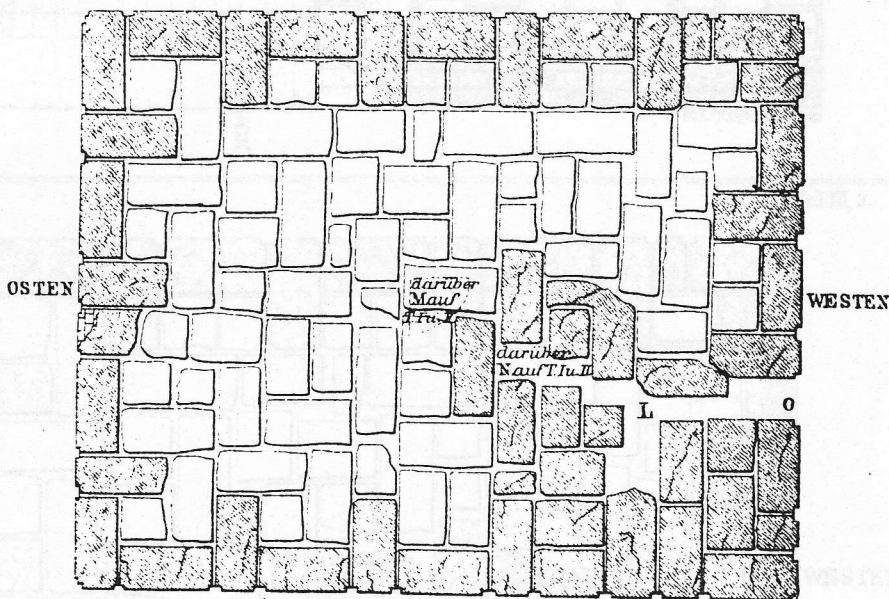


Boden des Grabens.

von Muhammedanern erbaut.

Tafel III, 2.

Alle schattigen Steine sind nach wirklichem Befund
gezeichnet, die anderen nach Conjecturen auf Grund
der über und unter der 4^{ten} Lage befindlichen Steine.



Grundriss einer Steinlage
(der 4^{ten} von oben)
des Davidsthurmes zu Jerusalem.
Neu untersucht u. gezeichnet von
Baurath C. Schück.

Mai 1878.
Im gleichen Maasstab wie Tafel I.

Lithogr. Anstalt von

Wagner & Deben, Leipzig

Leipzig, in Commission bei K. Bädcker.
1879.